

Barcelona die Hauptstadt Cataloniens, ist die einzige Stadt in Spanien, die ihre Größe und Bevölkerung von Ferne ankündigt. So bald man sie erblickt, kann man gleich aus der erstaunlichen Anzahl von Landhäusern, und aus dem Zusammenfluß von Wägen und Reisenden eine blühende Handelsstadt vermuthen. Hamilcar, Hannibals Vater, soll sie schon 250 Jahr vor Ehr. Geb. gebauet haben. Sie ist jetzt eine der größten und schönsten Städte Spaniens. Ihre Bevölkerung steht mit ihrer Größe in Verhältniß, und die Industrie der Einwohner derselben unterscheidet sich merklich. Alles ist hier Kaufmann, Fabrikant, oder Krämer. Handwerke und Künste aller Art werden hier mit mehr Vollkommenheit, als anderswo in Spanien getrieben. Vorzüglich ist hier die Kunst der Goldschmiede sehr groß und reich. Der Hafen, der geräumig, bequem, und beständig voll Fahrzeuge ist, wird täglich seichter, ist deshalb oft gefährlich, und bedarf einer steten Sorgfalt, daß der Eingang offen genug bleibe. Das Meer scheint sich merklich zurückzuziehen, und Barcelona würde bald nicht mehr am Meere liegen, wenn man einige Jahre hindurch die Unterhaltung des Hafens vernachlässigte.

Das

Das Arsenal, Tersana, dieser Stadt ist von sehr großem Umfange, und in aller Absicht bemerkenswerth. Man hat ganz neuerlich eine ungeheure Galerie daran gebauet, die acht und zwanzig Essen enthält. Das ewige Gewimmel eines Heers von Arbeitern, daß Getöse der Hammer, die Flammen, die diesen ganzen Umfang von allen Seiten zu ergreifen scheinen, die Berge von glühendem Eisen bilden wirklich einen majestätischen Anblick.

Die Kanoneugießerei ist in allen ihren Abtheilungen ein noch weit merkwürdiger Gegenstand. Spanien hat einem gebornen Schweizer, dem Herrn Mariz, eine neue Maschine zu danken, die außerordentlich einfach und bequem dazu ist, Kanonen und Mörser zu bohren. Rechtschaffenheit und Talente machten ihm viel Neider und Feinde. Man sah es ungern, daß er eine ungemein große Waage errichtete, darauf die rohen Materialien, und hernach die fertige Arbeit gewogen wurden. Die Waage ist so richtig, daß ein Gran, in eine von beiden Schalen gelegt, sie herunter zieht. M. P.*** sah Kanonen bohren. Sie wurden mit so vieler Leichtigkeit gedrehet und gestellt, als ein geschickter Drechsler ein klein Stück Eisen-

fenbein bearbeitet. Die auszuhöhlende Kanone ward waagrecht aufgehängt, und an ihrer Mündung eine breite stählerne Klinge angebracht. Ein einziger Arbeiter treibt alsdann vermöge eines Rades die Feder, welche die Klinge vorwärts stößt, und die Kanone, welche in eine drehende Bewegung gesetzt wird, höhlt sich, so zu sagen, von selbst aus. Durch diese Bewegung werden zugleich die Späne herausgeschüttelt, und die Kanone wird inwendig so eben und glatt, wie ein Spiegel. Bis auf einige kleine Abänderungen gebraucht man bei Mörsern eben die Methode. Der großen Tiegel, worin man die Masse schmelzt, sind drei, deren jeder so viel Metall fasset, als zum Gusse vier großer Stücke auf einmal nöthig ist. Die Magazine sind von Holz, Granaten, Bomben, u. s. w.

Derselbe Mariz hat die Gießerei zu Sevilla in den besten Zustand gesetzt. Er hat daselbst auf Kosten des Königs ein prächtiges Gebäude zu diesem Behuf aufführen lassen, das sechs Oefen hat, durch und durch gewölbt, und voll Maschinen von seiner Erfindung ist, um Lasten fortzuschaffen, und Kanonen auszustechen und zu bohren. Ein noch wichtigerer Gegenstand für Spanien

aber



aber ist die Kupferaffinerie, die er in diesem Arsenal angelegt hat. In der Werkstatt, die er dazu hat bauen lassen, wurden jährlich mehr als 6000 Centner gereinigt.

Die alte Art, Kanonen zu gießen, hatte noch immer ihre Anhänger, welche dabei interessirt waren, daß sie bestehen möge, und deshalb eine gefährliche Partei wider ihn machten. Es kam zur Probe. Zwei 24pfünder, die nach seiner, und zwei dergleichen, die nach der alten Methode gegossen waren, wurden gebraucht. Die beiden ersten schossen jede zwölf hundertmal, ohne unbrauchbar zu werden, die beiden letzten zusammen nur 900 und etliche Schüsse, worauf sie schon untauglich waren. Natürlicherweise behielt seine Methode die Oberhand. In den beiden Zeughäusern, die er errichtet hat, hat man bereits (1777) mehr als 1400 Stücke gegossen. Das Arsenal zu Sevilla kann alle Jahre 300 Kanonen oder Mörser liefern, und das zu Barcelona 200. Mariz hat auch in Catalonien und Biscaya verschiedene Werke angelegt, wo man alle Jahr 80000 Centn. Kugeln gießt. Im Jahr 1774 verließ er Spanien mit der Würde eines Feldmarschalls und einer Pension, und lebt in der Gegend von Lyon.

Dem

Dem Palast des Gouverneurs gegenüber arbeitet man am einer Börse, die eins der schönsten Monumente dieser Stadt werden wird. Von denen (1777) fertigen Sälen sind schon einige von der Kaufmannschaft bezogen, und die andern werden zu freien Zeichenschulen, von der Art, wie zu Paris, bestimmt. Die Kaufmannsgilde hat diese Schulen zur Aufnahme der Handwerker und Künste gestiftet, und man zählt schon 800 Schüler.

Merkwürdig ist auch das berühmte Museum eines Privatmannes, des Apotheker Salvador. Das Fach der Conchylien ist das sehenswertheste, stärkste und ausgesuchteste darin. Der Mineralien sind wenig, aber die Sammlung der spanischen Marmorarten ist gut. Es enthält eine Menge Versteinerungen, feine Alterthümer und Medaillen, ein großes Herbarium, und eine zahlreiche Büchersammlung über Physik, Medizin, Botanik und Naturgeschichte. Der Großvater des jetzigen Besitzers fieng es schon 1708 an zu sammeln.

Der erwähnte Reisende war 1779 ein Zeuge einer Geschichte zu Barcelona, die beweiset, was Mönche dort noch ungestraft thun dürfen. Einige Karmeliterbarfüßer hatten einen Menschen in ihrer Kirche bei

einen Diebstahl begriffen. Sie fragten ihn, ob er lieber an die Gerichte ausgeliefert seyn, oder sich der Züchtigung unterwerfen wolle, die sie ihm auflegen würden. Er wählte in dem Zutrauen, das letzte. Sie aber zogen ihn nackend aus, banden ihn auf einen Tisch, und so geißelten ihn die Mönche mit ihren ledernen Gürteln, woran vorne eine eiserne Schnalle befestigt war, vom Nacken bis zur Fußsohle, bis er durch die unerträglichsten Schmerzen erschöpft unter abscheulichem Brüllen ohnmächtig ward. Seine grausamen Peiniger ließen ihn darauf sich etwas erholen, gaben ihm zur Stärkung zu neuen Qualen zu trinken, und setzten ihr Peitschen so lange fort, bis ihm das Fleisch von den Knochen gerissen war, und stießen ihn so heraus. Er konnte sich kaum in das gegenüber liegende Hospital schleppen, wo er etwa 5 Stunden nachher starb. Die That der Mönche blieb unbestraft, brachte aber beim Volk einen allgemeinen Abscheu hervor. Denn als der Almosensammler des Ordens sich unterstand zu behaupten, es sey für den Elenden besser gewesen, so gepeitscht als gehangen zu werden, so würde er vom Volke worden zerrissen seyn, hätte ihn nicht ein Alkalde aus ihren Händen gerettet.

Nie-

Reise von Barcelona nach Tarragona und Tortosa. Man kommt von hier in eine breite und prächtige Straße, die mit Pappeln, Ulmen und Pomeranzenbäumen besetzt ist, und noch zwei Meilen auf eine schöne fast 400 Schritt lange Brücke über den Lobregat. Die Fußsteige an der Seite, das Geländer, und vier Pavillons an den Enden der Brücke, sind von blutfarbenem Granit. Von hier bleibt der Weg noch einige Meilen so gut, bis man an eine Brücke von sonderbarer Bauart kommt. Sie sollte nämlich zween hohe Berge vereinigen, und besteht aus drei Brücken über einander. Die erste in Gestalt einer Terrasse war für die Fußgänger bestimmt, die zweite sollte für die Lastthiere, und die höchste für die Wagen seyn. Als das Werk fertig war, stürzten die Hauptgewölbe ein. Jetzt sind nur noch der unterste Gang und die ungeheuren Pfeiler übrig, darauf die beiden obersten Brücken ruhten. Die Vollendung bleibt noch wegen eines Prozesses darüber ausgesetzt.

Bei Villa franca einer kleinen Stadt hören die schönen Wege auf. Drei Meilen weiter kommt man durch einen Triumphbo-

gen der Römer durch, der durch die Zeit sehr gelitten hat. Bald nachher hat man keine andre Straße, als auf dem Sande des Meerufers. Die Wellen spülen hier bis an die Füße der Pferde und ersäufen oft Reisende. Tarragona zeigt kaum noch Spuren von seiner ehemaligen Größe unter den Römern. In diesen Gegenden sieht man die Weiber sich mit den Ackerbau beschäftigen. Bis zwö Meilen von Tortosa giebt's hier eine ziemlich wüste Gegend. Das lachende und schattigte Thal von Tortosa ersetzt den Reisenden überstandne Unbequemlichkeiten. Diese alte Stadt ist ziemlich groß, aber übel gebauet. Die Weiber von Tortosa haben sich bei einer ehemaligen Belagerung von den Mauern durch Wunder der Tapferkeit hervorgethan, zu deren Andenken 1770 ein kriegerischer Orden de la Hacha, oder der Fackel, errichtet ward. Sie erwarben sich bei der Gelegenheit viele ehrenvolle Vorrechte, wenn ihnen aber jetzt nur noch das einzige übrig ist, daß sie bei Hochzeitfesten über die Männer, wes Standes diese auch seyn mögen, den Vorrang haben. Die Sakristei der Kathedrale enthält einen silbernen Triumphbogen von 250 Pfund, dessen Bauart edel und

und schön ist, und der bei Prozessionen am Frohnleichnamsfeste zur Monstranz dienet. Man findet hier manche Ruinen und Inschriften von den Zeiten der Römer und Mauren.

Die Gegend von Tortosa ist über alle Beschreibung schön, hat Ueberfluß an Korn und Früchten, und vortrefliche Marmor = Jaspis =, und Malabasterbrüche. Der Ebro ist fischreich, und mit Fahrzeugen bedeckt.

Dreizehntes Kapitel.

Von Valenzia.

Das Königreich Valenzia wird von 35 Flüssen durchströmet. Fruchtbarkeit und Ueberfluß lächeln allenthalben entgegen. Nach Verhältniß seiner Größe ist es eine der volkreichsten Provinzen man zählt auf 800,000 Einwohner. Fast alle Jahr werden eine Million Pf. Seide darin gewonnen, 100,000 Arroben Hanf, 135 Arroben Del, und fast 3 Mill. *) Cantaros Wein. Man bestimmt den mittlen jährlichen Betrag davon auf zehn Mill. Piaster.

Die Stadt Benicarlos, die erste, wenn man von Catalonien kömmt, ist wegen ihres Weins berühmt. Alles ist hier grün und lachend, und wird von zahlreichen Heerden belebt.

Murviedro, das alte Sagunt, zeigt dem Reisenden bei jedem Schritt Spuren sei-

*) Cantaro, ein Maß, das 16 Pinten enthält.

seines Alterthums. In allen Mauern der Thore, der Häuser, und Kirchen, und eines alten maurischen Schlosses, sind die mehresten Steine voll römischer Innschriften. Sehenswerth ist immer noch der sehr unkenntlich gewordne Rest eines römischen Amphitheaters, das in einem Thale liegt. Die Gewölber, die man in den Felsen gehauen hat, verstärken durch ihren Wiedererschall die Deutlichkeit der menschlichen Stimme. Erst vor wenig Jahren hat es der Regierung gefallen, den Einwohnern zu verbieten, ihre Häuser nicht mehr aus den Steinen dieses Monuments zu bauen. Wäre dies Verbot vor 150 Jahren geschehen, so würde dies berühmte Stück noch fast ganz seyn. Denn es ist mehr durch Menschen als durch die Zeit zerstört. Man sieht auch noch die Ueberbleibsel eines Circus, der etwa 500 Schritt lang, und 100 breit war. Die schönen Mauern seines Umfangs stehen noch. Der Fluß Toro ist den größten Theil des Jahrs hindurch trocken.

Bei Segorbia, einer kleinen Stadt, die eine sehr schöne Lage, und 5 bis 6000 Einwohner hat, ist das Bemerkungswürdigste eine Quelle, die eine halbe Meile von

der Stadt entspringt, und alles was sie berührt, versteinert. Die Einwohner, welche dies Wasser, das rein, klar, und von gutem Geschmack ist, weder Insekten noch Würmer erzeugt, und selbst, wenn es stehet, nie stinkend wird, zu trinken gewohnt sind, sind doch nicht mehr als andre Menschen mit Steinschmerzen behaftet.

Ein Fluß bei Beris, einem kleinen Flecken, liefert vortreffliche Forellen. Bei dem Dorfe Canales ist die Eisziederlage, die Balenzier zu versorgen. Dierher wird nämlich aus den nördlichen Gegenden ein ordentlicher Eishandel getrieben. In der Gegend von Liria wird der Wein Vino Manzio gepreßt, den man für einen der besten und berühmtesten Weine Spaniens hält.

Valenzia, die Hauptstadt dieses Königreichs, enthält ungefähr 100,000 Einwohner. Der Eintritt in diese Stadt durch das Thor Delreal giebt eine ziemlich große Vorstellung von derselben, weil man durch eine prächtige Alameda anlangt. Dies ist der Name, den man in allen Städten Spaniens den vorzüglichsten Spaziergang giebt. Der hiesige ist mit hochstämmigen Pome-

ran-

ranzen, Granat- und Palmbäumen, in vier doppelten Reihen besetzt, welche drei Alleen machen, und hat an den Enden vier schöne Säulen. Nicht lange nachher aber siehet man statt ansehnlicher Gassen nur enge, und krumme Fußsteige.

Die Kathedralkirche hieselbst ist unstreitig die prächtigste in ganz Spanien. Das Kollegium des Patriarchen, Corpus Christi genannt, ward im Jahre 1586 vom D. Johann de Bibera, Patriarchen zu Antiochia, gestiftet, im Jahr 1604 aber geendigt. Es ist dies Gebäude das prächtigste, und regelmäsigste zugleich in der ganzen Stadt. Die Bibliothek des Klosters besteht größtentheils aus den Büchern des Patriarchen, wovon die mehresten schon zu seiner Zeit selten waren, so, daß man behaupten kann, sie sey eine der kostbarsten. Die es giebt, und die am wenigsten abgenutzt ist, kann man hinzusetzen. Der erzbischöfliche Palast ist sehr weitläufig, schon alt, aber nicht prächtig. Der Prälat hat 150,000 Pesos jährliche Einkünfte. Der jetzige hat seit vier Jahren eine Bibliothek angelegt, die auf 8000 Bände, schon im Jahr 1764 von Plüer geschätzt wurde, seitdem aber

wohl ohne Zweifel sehr zugenommen haben muß. Sein Bibliothekensaal ist prächtiger, als der königliche zu Madrid.

Die mehreste valencianische Seide wird in hiesigen Fabriken verarbeitet. Man zählt ungefähr 5000 gangbare Werkstätte zu seidenen Zeugen, 500 zu Bändern und Trefsen, 2 bis 300 zu Strümpfen, und es werden jährlich darin mehr als 600,000 Pfund Seide verarbeitet. Was hier verfertigt wird, kommt zwar den französischen und englischen Fabrikatis in mancher Absicht nicht gleich. Man macht aber doch einen ansehnlichen Debit davon nach Indien, und durch ganz Spanien.

Die Gegend liefert unvergleichliche Erdbeeren und Aprikosen. Die hiesigen Melonen sind die besten in Spanien. Dies fruchtbare Land liefert aber nicht hinlänglich Korn für seine Einwohner.

Das Dorf Biar, dessen Honig, Axiarium wegen seiner Fürtrefflichkeit schon von den Römern geschätzt ward, ist noch jezt wegen seines Rosmarinhönigs berühmt. Die Gegend ist voll Rosmarin, und der
Honig

Honig riecht darnach. Die Einwohner haben das Recht, durch Aufdrückung ihres Siegels ihn von verfälschtem zu unterscheiden, und treiben einen großen Handel damit.

Alcon, ein Städtchen, ist wegen einer Quelle merkwürdig, von der die Einwohner behaupten, sie gäbe während vierzehn Jahren hinreichend Wasser, dann versiege sie auf etliche Jahre, stelle sich hierauf wieder ein, laufe vierzehn Jahre, und versiege dann wieder.

Die Stadt, oder vielmehr das schöne Dorf Gay in eben der Gegend besitzt ein verstorres maurisches Schloß. Dies steht auf dem Gipfel eines sehr hohen und struppichten obeliskförmigen Felsen, und giebt mit diesem einen sehr romantischen Anblick.

Allicante war lange Zeit nur ein sehr kleines Dorf. Weil ihr Haven sicher, und seitdem er wider Korsaren geschützt worden ist, ist es eine gutgebauete volkreiche Stadt geworden. Sie hat 1200 Einwohner. Die Zölle sind hier nicht so schwer, als zu Ba-

lencia und Carthagena. Sie ist die Niederlage der ganzen Handlung zwischen Spanien und Italien. Sie treibt einen großen Handel mit Tonnen, Spießglas, Alaun, Zinnober, Anis, Kümmel, und mit ihren Weinen, die in ganz Europa unter dem Namen vino tinto sehr geschätzt werden. Die beste Soude wächst in dieser Gegend. Vier Meilen von der Stadt ist zwischen zweien Bergen eine große Zisterne, die, wenn der Regen ausbleibt, doch so viel Wasser enthält, daß man, wenigstens ein Jahr lang, die Felder von Alicante damit wässern kann. Die Mauern der Zisterne sind an 200 Fuß hoch, und unten über vierzig Fuß dick. Das ganze Erdreich zwischen Alicante und Guardamar ist Salzig. Diese ganze Gegend trieb ehemals einen großen Handel damit; allein jetzt wird nicht mehr der achte Theil von den mehr als 800,000 Mordin, die hier jährlich zusammengebracht werden, verkauft. Das übrige kömmt um, unerachtet man es den Fremden, um die Ausfuhr zu befördern, zwölfmal wohlfeiler läßt, als den Einwohnern. Obgleich die Küste hier gute Fische liefert, so ist doch der englische Fischhandel hier, und zu Bilbao am stärksten.

Beim

Beim Dorfe Buffot unweit Alicante ist eine warme Quelle, deren Wasser wider Obstruktionen und venerische Uebel sehr heilsam seyn soll. Kranke, die sich derselben bedienen wollen, müssen sich aber erst Hütten dabei bauen lassen, wenn sie ankommen.

Orihuela, ein altes gut gelegenes Städtchen, dahin man von Alicante durch große Palmwälder, und bei manchen maurischen Zisternen, die aber jetzt verfallen, vorbeikommt, wird von einem Fluß getheilt, und liegt umgeben mit sehr hohen Bergen. Sie genießt, wie die ganze Küste, eines ewigen Frühlings. Ihre Felder sind so fruchtbar, daß man im Sprichwort sagt: Es regne, oder regne nicht, Orihuela hat Getreide. Zum Beweise des Wohlstandes der Stadt dienet auch die Nachricht eines unserer Reisenden, daß die Zehnten von den Piment- oder Liebsäpfeln dem hiesigen Bischof jährlich 9600 Pesos eintragen. Bei Orihuela ist auf einem Felsen eine bisher unergründliche Höhle. Von hier an aber bis nahe an Murcia haben die Felder kein sonderliches Ansehen. Sie sind ganz allein mit Opuntia, oder indianischer Feige besetzt.

Elche,

Elche, ein großer Flecken von 5000 Familien, liegt in einem Palmwalde. Alle Gärten sind davon voll. Man zählt an 60,000 Bäume. Eine Palme giebt bis 20 Uroben Datteln. Das Pfund gilt drei bis vier Quartos. Man sammelt die Früchte im Januar. Das Pfund Feigen gilt zwei Quart. Der gemeine Man isset hier Brod von Hafer, der hier im Ueberfluß, und gut ist. Hier waren sonst über dreißig Seifensiedereien. Allein diese Manufaktur ist dadurch ganz herunter gekommen, daß man aus Marseille Seife nach Alicante führt, die man wohlfeiler haben kann, obgleich die Soda dazu aus Spanien nach Frankreich gekommen ist.

Die Stadt Coctiva, auch St. Phelipe genannt, giebt 18000 Pesos zum Unterhalt der Truppen, und dem hiesigen Bischof 36000 Pesos baar Gehalt. Sie enthält 120,000 Einwohner.

Bierzehntes Kapitel.

Von Murcia.

Unter den Königreichen in Spanien ist Murcia das kleinste. Es bringt viel Seide hervor. Die Mauren sollen den Maulbeerbaum hier eingeführt haben, und dieser kommt hier besser, als in allen übrigen Theilen Spaniens fort. Man schätzt über 355,500 Maulbeerbäume, die in demselben sind, und über 40,000 Unzen Grains, die jährlich ausgebrütet werden, wovon man ungefähr 250,000 Pf. Seide gewinnt.

Alle Früchte, die man in den übrigen Theilen Spaniens einzeln findet, sind in Murcia gleichsam beisammen. Es liefert an ganz Kastilien, England und Frankreich Pomeranzen, Zitronen, Cedras, Feigen, u. s. w.

Murcia, die Hauptstadt, welche 12000 Einwohner hat, liegt in einer großen schönen Ebene. Die Segura, welche durchfließt, hat eine schöne Brücke, und einen schönen Quay, Straße oder Spaziergang am Ufer.

Die

Die Kathedralkirche ist nach neuer Bauart mit Geschmack eingerichtet und regiert. Der Thurm ist viereckigt, soll sehr groß und hoch werden, ist vor 256 Jahren angefangen zu bauen, aber noch nicht fertig. Die Treppe darin ist so flach angelegt, daß man füglich bis oben hinan reiten könnte. In der Mitte der ganzen Höhe ist ein großes Zimmer, welches Mördern zum Schutzort dienet. Die Einkünfte des Bischofs rechnet man auf 100,000 Dukaten.

Carthagena kündigt sich von ferne durch eine Menge Vorwerker, Meiereien, Landhäuser, und angenehme Spaziergänge an. Lange war es das Indien der Römer. In der Gegend sind Silberminen, die nicht gebraucht werden, im Dorfe de los Alumbos sehr reichhaltige Bleiminen, bei Cuevas de Premen findet man Amethyste, und andre Edelgesteine, und bei Hellin ist eine ansehnliche Schwefelgrube. Der Hafen von Carthagena ist von Natur sicher und fest. Er ist rundherum mit Hügeln bepflanzt. Des Schiffbaues hieselbst ist schon oben erwähnt. Es sind hier 81 Weberstühle zu Segeltüchern. Die Stadt hat etwa 30,000 Einwohner..

In

In der Gegend von Lorca und Totana wird ungemein viel Barille gebauet. Es werden jährlich an 300,000 Centner gewonnen.

Bei dem Cap de Palas liegt die Isla grossa, und zwei kleinere, welches eigentlich nur Felsen sind, wo sich Kaninichen aufhalten.

Fünfzehntes Kapitel.

Von Granada.

Dies Königreich ist mit hohen Gebirgen durchschnitten, zwischen denen sich reizende Thäler bilden. Unter diesen Bergen sind die, welche Alpujarras heißen, so hoch, daß man von ihrem Gipfel die Küsten der Barbarei und die Städte Tanger und Ceuta entdeckt. Dies Gebirge erstreckt sich von Belez Malaga bis Almeria, und ist ungefähr siebenzehn französische Meilen lang, und eilse breit. Es wachsen Fruchtbäume von außerordentlicher Schönheit und Größe darauf. Hieher flüchteten die unglücklichen Ueberbleibsel der Mauren, und daher sind diese Berge mit Dörfern bedeckt, und ausnehmend volkreich. Diese Bergbewohner scheinen auch noch den lebhaften thätigen Geist ihrer Vorfahren beibehalten zu haben. Sie bauen vortrefflichen Wein, und fast alle Arten von Obst, das sie nach Belez Malaga und auf der übrigen Küste ver-

verkaufen. Diese Provinz ist eine der gesündesten und gemäßigten Spaniens. Fast bei jedem Schritt trifft man frische Quellen, und verschiedene heilsame Wässer.

Die Hauptstadt Granada liegt am Fuß eines Schneegebirges, auf zween Hügeln, die der Fluß Darro trennet. Der Kenil fließt an den Mauern. Beide entstehen aus dem Wasser des ewigen Schnees auf den Bergen. Der Darro führt Goldstaub. Als Karl der V. 1526. mit der Kaiserin Isabella nach Granada kam, so machte ihm die Stadt ein Geschenk mit einer von solchem Golde gefertigten Krone. Die Gegend umher ist ein irdisches Paradies. Man sagt, die Mauren bedauerten vorzüglich den Verlust von Granada. Sie erwähnen desselben alle Freitage in ihrem Abendgebet, und bitten Gott es ihnen wieder zu geben. Ein maurischer Gesandte, der vor etwa 15 Jahren nach Spanien kam, erhielt vom Könige die Erlaubniß, Granada zu sehen. Er fieng beim Eintritt im Alhambra an zu weinen, und konnte sich nicht enthalten zu sagen: Meine Voreltern haben dies köstliche Land thörichterweise verloren.

Hier haben die Mauren die mehresten Denkmäler hinterlassen, z. B. die schönen Gebäude Alhambra und Keneratif, deren Bauart, Größe, Festigkeit und mancherlei Inschriften, theils auch Gemählde, das Andenken der ehemaligen Größe und Herrschaft der Mauren hieselbst verewigen. Die Gebäude selbst und viele Inschriften hat M. P.*** in seinem Eslais sur l'Espagne weitläufig beschrieben, welche nach dem Zweck dieser Sammlung nicht eines Auszugs fähig sind. Die königliche Akademie der drei schönen Künste hat dem Don Diego Sanchez und mehreren ihrer Mitglieder aufgetragen, im Ganzen und theilweise genaue Plane, Risse, *) Ausichten vom Alhambra aufzunehmen, und man kann hoffen, daß die schon im Jahre 1773 angefangenen Kupferstiche davon vollendet seyn, und hienächst dem übrigen Europa werden bekannter werden.

Karl

*) Sie haben sollen in einem Foliobande herausgegeben werden, der das einzige seiner Art seyn wird. Denn man findet in keiner andern Gegend Europens ein so edles und unverlegtes Stück der maurischen Bauart, und kein neuer Palast hat eine so glückliche Lage.

Karl der fünfte ließ in dem Bezirk des Alhambra einen berühmten Palast von dem Gelde bauen, daß er den Mauren durch ein falsches Versprechen der Gewissensfreiheit abgedrungen hatte. Sie gaben 1600,000 Dukaten, und wurden, nach wie vor, gemißhandelt, verfolgt, und mit Androhung des Todes zur Taufe bewogen. Der Palast hat nur noch die vier Mauern, denn er ward nach Karl des V. Tode verlassen. Er ist ein vollkommenes Quadrat von 220 Fuß. Er konnte wegen des maurischen Palastes, den man zum Sommeraufenthalt bestimmte, nicht größer werden. Er hat die herrlichste Aussicht, ist aber schon wieder sehr verfallen.

In einer Kirche zu Antequerrá hörte einer unserer Reisenden den Gesang vieler Vögel, und fand nachher, daß man in verschiedenen Kapellen viele Vogelbauer mit Kanarienvögeln und Lerchen aufgehängt hatte, um, wie man sagte, das Lob des Herrn zu singen. In den weiten Ebenen, die von der Seite Andalusiens an diese Stadt stoßen, findet man viele Meilen weit keinen Baum gepflanzt. Man steigt an der Mittagsseite der Stadt sehr steile Berge

G 2 hinan,